
Tagungsrückblick: 33. Arbeitstagung der Fachgruppe “Psychologie der Kommunikation und ihrer Störungen“

Vom 3. bis 4. Mai 2018 traf sich die Fachgruppe zu ihrer 33. Arbeitstagung im Schloss Rauschholzhausen (Tagungsstätte der Universität Gießen).

Die Veranstaltung wurde von **Harry de Maddalena** (Tübingen) eröffnet, der - wie schon in den Jahren zuvor - ein interdisziplinäres Fachpublikum begrüßen konnte. Er dankte **Anke Buschmann** und **Beyhan Ertanir** (beide Heidelberg) für die ausgezeichnete fachliche Vorbereitung der Tagung.

Christian Dobel (Jena) gab im Eröffnungsvortrag einen Überblick über seine Tätigkeit als in der HNO-Klinik experimentell arbeitender Psychologe mit einer neurowissenschaftlichen Ausrichtung. Fokus seiner Forschungsarbeiten sind Lernen und Plastizität u.a. im Bereich des semantischen Priming. Seine Ergebnisse zeigen, dass sich kognitive und neuronale Prozesse in hohem Ausmaß durch intensives Training verändern lassen, so dass z. B. neu gelerntes Wortmaterial in neuronale Netzwerke integriert werden kann. Sehr interessant war auch der Hinweis auf aktuelle Ergebnisse aus der „Neuroscience of Poverty“. So belegt eine aktuelle Studie, dass sich ein niedriger sozioökonomischer Status der Eltern schon in den ersten beiden Lebensjahren nachteilig auf die Gehirnentwicklung auswirkt.

Kristina Moll (München) stellte die gängigen Ursachenmodelle zu den Entwicklungsstörungen schulischer Fertigkeiten vor. Die Rechtschreibstörung hängt eng mit Defiziten im Aufbau orthografischer Strukturen zusammen, die Lesestörung ist auf ein Defizit im lexikalischen Zugriff und einer damit korrelierten verlängerten Wortverarbeitung beim Lesen zurückzuführen. Treten Rechtschreib- und Rechenstörung gemeinsam auf, so liegt fast immer gemäß dem Triple-Code Modell von Dehaene sehr wahrscheinlich ein Defizit in der verbalen Zahlenverarbeitung vor. In der ICD-11 werden voraussichtlich Lesestörung, Rechtschreib- und Rechenstörung getrennt voneinander aufgeführt werden. Die bisherigen Diagnosen „Kombinierte Entwicklungsstörung schulischer Fertigkeiten“ und „Lese-Rechtschreibstörung“ werden entfallen.

Michelle Möhring und Nadine Elstrodt (Dortmund) berichteten von Unterrichtsbeobachtungen, die sie im Rahmen des BISS-Projektes durchgeführt hatten. In dem bundesweiten BMBF-geförderten Projekt arbeiten u.a. Lehrkräfte in verschiedenen Verbänden daran, Konzepte zur schulischen Sprachförderung zu entwickeln und zu erproben. In dem von

ihnen begleiteten BISS-Teilprojekt sollen neben dem jeweiligen fachspezifischen Wissen bildungssprachliche Fachtermini vermittelt werden. Ziel ist es, die bildungssprachlichen Kompetenzen der Kinder im Fachunterricht – insbesondere im Mathematik- und im Sachunterricht – zu fördern. Untersucht werden sowohl Tools für die Sprachdiagnostik und Sprachförderung bei Kindern als auch Tools zur Professionalisierung der Lehrkräfte. Die Diagnoseverfahren werden dabei im Hinblick auf ihre Qualität, ihre Akzeptanz und ihre Aussagekraft analysiert. Die Umsetzung der Förder- und Professionalisierungstools wird mithilfe quantitativer und qualitativer Methoden erfasst. Die Schulen erhalten fortlaufend Rückmeldungen über die Zwischenergebnisse der Evaluation.

Karl Brill (Saarbrücken) ist kaufmännischer und ärztlicher Leiter einer großen phoniatischen und pädaudiologischen Praxis im Saarland. Im Einzugsbereich der Praxis wohnen ca. 1,5 Millionen Menschen. Er und sein ärztliches Team sehen sich dem Ziel verpflichtet, einen Brückenschlag zwischen Forschung und wohnortnaher Patientenversorgung zu schlagen. In beeindruckender Form berichtete er aus der täglichen Arbeit, in der viele Kinder mit Sprachentwicklungsstörungen, peripheren Hörstörungen und schulischen Lernschwierigkeiten vorstellig werden. In enger Vernetzung mit anderen Berufsgruppen kann eine qualitativ hochwertige Breitenversorgung sichergestellt werden.

Verena Dederer (München) stellte eine Studie zu Videointeraktionsanalysen von Bilderbuchsituationen in Krippengruppen vor, die im Rahmen des BISS-Projektes (siehe Vortrag von Möhring und Elstrodt) durchgeführt wurde. Es zeigte sich, dass bei Fachkräften emotionale und verhaltensbezogene Unterstützung von der sprachförderlichen Grundhaltung „Abwarten und Zuhören“ abhängt. „Aktive Lernunterstützung“ hängt sehr eng mit der Gruppengröße und der Anwendung von Sprachfördertechniken zusammen. Strukturelle Merkmale der Fachkräfte (u. a. Erfahrung und Ausbildung) hatten keinen Einfluss auf die Qualität der Interaktion. Die Ergebnisse legen nahe, dass die Gruppengröße entscheidend für optimale Lernmöglichkeiten ist und eine sprachfördernde Grundhaltung in Aus- und Weiterbildung stärker berücksichtigt werden sollten.

Christina Kauschke (Marburg) informierte darüber, dass Terminologie und Definition von Sprachentwicklungsstörungen in jüngster Zeit nach jahrelangen Diskussions- und Abstimmungsprozessen im englischsprachigen Raum eine Neuausrichtung erfahren. Demnach

wird der frühere Begriff „Specific Language Impairment“ durch „Developmental Language Disorder“ ersetzt. Hierbei handelt es sich nicht einfach um eine neue Bezeichnung: Die „Umbenennung“ spiegelt vielmehr eine veränderte Sicht auf die sprachlichen und nichtsprachlichen Symptome, Begleiterscheinungen und Bedingungsgründe von Sprachentwicklungsstörungen wider.

Für die Erfassung der Schriftsprachkonzepte von Vorschulkindern stand bisher kein standardisiertes deutschsprachiges Verfahren zur Verfügung. **Petra Korntheuer** (Idstein) adaptierte deshalb in einer Pilotstudie das englischsprachige Verfahren von Clay (CaP) und erprobte es bei Vorschulkindern. Es zeigte sich, dass den Kindern konzeptuelle Aspekte des Schriftspracherwerbs – wie die Leserichtung – deutlich geläufiger waren als mediale Aspekte – beispielsweise, dass Wort für Wort gelesen wird. In einer weiteren Untersuchung wurden zusätzlich das Buchstabenwissen sowie Kritzel- und Schreibversuche ermittelt. Im Resümee erachtete Petra Korntheuer den Einsatz des CaP-Verfahrens als „vielversprechend“. Denn um zu gewährleisten, dass im Bildungsplan angestrebte Bildungsziele auch erreicht werden, bedarf es geeigneter Diagnostikinstrumente. Die vorhandene Lücke für den deutschsprachigen Raum könnte dabei durch die Adaption von CaP geschlossen werden.

In ihrem Vortrag ging **Claudia Steinbrink** (Erfurt) von der Annahme aus, dass zusätzlich zur phonologischen Informationsverarbeitung musikbezogene Fähigkeiten für den Schriftspracherwerb von Bedeutung sein könnten. In einem interdisziplinären Forschungsprojekt werden Zusammenhänge zwischen Musikverarbeitung, phonologischer Bewusstheit und schriftsprachlichen Leistungen untersucht. Dazu werden Aufgaben zur Verarbeitung zeitlicher (z. B. Rhythmus) und spektraler Informationen in der Musik (z. B. Tonhöhe) in unterschiedlichen Altersgruppen von Grundschulkindern erprobt, psychometrisch überprüft und mit Maßen der phonologischen Bewusstheit sowie schriftsprachlichen Fertigkeiten in Beziehung gesetzt. Im Rahmen von zwei Querschnittsuntersuchungen zeigte sich, dass sich mit den hier eingesetzten Maßen für musikbezogene Fertigkeiten nur in geringem Umfang über die phonologische Bewusstheit hinaus schriftsprachliche Leistungen erklären lassen.

Falko Dittmann (Heidelberg) stellte kommunikativ-sprachliche Profile von Kindern mit globaler Entwicklungsstörung im Alter von zwei bis vier Jahren vor. Ausgehend von diesen Profilen

erläuterte er die Möglichkeit einer systematischen Anleitung von Eltern zum Einsatz lautunterstützender Gebärden („KUGEL - Kommunikation mit unterstützenden Gebärden: ein Eltern-Kind-Gruppenprogramm“).

Er informierte über die aktuellen Stand der Auswertung einer randomisierten Evaluationsstudie im Rahmen eines Promotionsprojektes. Das Studiendesign, die Stichprobe sowie die Messinstrumente wurden vorgestellt. Möglichkeiten zur Umsetzung der Auswertung wurden diskutiert, insbesondere vor dem Hintergrund der Intensitätsdebatte, die zunehmend in den Fokus der Evidenzbasierung therapeutischer Interventionen rückt.

Anne Machmer (Hildesheim) berichtete von einer in Niedersachsen durchgeführten Onlinebefragung zur Sprachentwicklung von Kindern. Erfasst wurden die derzeitige kinderärztliche Beratungspraxis und der Bedarf niedergelassener KinderärztInnen an einer Kurzberatung. Es zeigte sich, dass grundsätzlich viel Wissen zum Thema „Late Talker“ vorhanden ist. Informationsdefizite bestehen jedoch bei der Ursachenzuschreibung, der Prognose und den Behandlungsmöglichkeiten. Bezüglich der aktuellen Beratungspraxis bei einer im Rahmen der U7 festgestellten Sprachentwicklungsverzögerung gaben 84 % der Befragten an, dass sie erst einmal abwarten, jedoch mit den Eltern eine Wiedervorstellung nach etwa einem halben Jahr vereinbaren. 81 % der Befragten beraten die Eltern zu sprachförderlichem Elternverhalten. 82 % der KinderärztInnen gaben an, dass standardisiertes Beratungsmaterial ihre Beratungssicherheit (weiter) erhöhen würde. Diese Ergebnisse deuten darauf hin, dass die Bereitstellung von standardisiertem und strukturiertem Beratungsmaterial hilfreich für die PädiaterInnen wäre. Der ideale Zeitraum scheint dabei zwischen der U7 und der Wiedervorstellung zu liegen. Hier setzt eine „Late Talker Kurzberatung“ für Eltern und pädagogische Fachkräfte an, die die Ansätze und Strategien des HET und HIT von Buschmann in komprimierter Form vereint. Die Kurzberatung wird derzeit im Rahmen einer randomisierten Kontrollgruppenstudie evaluiert.

Last not least stellte **Antje Skerra** (Potsdam) in ihrem Vortrag dar, wie die Auswirkungen grammatischer Defizite auf Textebene im therapeutischen und schulischen Kontext behandelt werden können. Verschiedene Bildungsmonitorings wie PISA oder IGLU geben seit Jahren ernstzunehmende Hinweise auf gravierende Textverstehensprobleme bei Schulkindern. Es steht mittlerweile außer Frage, dass die Fähigkeiten, Texte zu verstehen und zu produzieren, zu den Schlüsselqualifikationen für die schulische und berufliche Laufbahn eines Kindes

gehören. Zahlreiche Programme und Initiativen bemühen sich daher eine umfassende Unterstützung im Rahmen der Sprachförderung und Sprachbildung anzubieten. Auffällig ist hierbei, dass die grammatischen Fähigkeiten weitestgehend unberücksichtigt bleiben. Vor dem Hintergrund der Erkenntnisse zum Entwicklungsverlauf des unbeeinträchtigten und beeinträchtigten Spracherwerbs spezifizierte Skerra morphologische und syntaktische Lernschritte mit Leistungen auf der Textebene. Wesentliches Ziel von Förder- und Therapiemaßnahmen sollte sein, die Verfügbarkeit der Kohäsionsmittel satzübergreifender Pronomen, satzinitialer Konnektoren, subordinierende und koordinierende Konjunktionen und die Tempuskontinuität anzustreben.

Harry de Maddalena (Tübingen)